

Marius Fränzel

Ulysses in Hamburg

Einführung zur Eröffnung der Ausstellung *Ulysses in Hamburg*
in der Büchergilde Gutenberg, Hamburg, am 16. Juni 2004

Miss Dunne ließ die Tasten klappern:
– 16. Juni 1904.

Ulysses

Liebe Caroline, meine sehr verehrten Damen und Herren,

überall auf der Welt gedenken heute Leser der 100. Wiederkehr eines Tages, der nur in literarischen Kalendern verzeichnet ist: des Bloomsday! Bloomsday, das ist der 16. Juni 1904. Ich sage bewußt *ist*, nicht *war*, denn der allererste Bloomsday war noch gar kein Bloomsday, und niemand, auch Joyce selbst nicht, wußte an diesem Tag, daß dieser Tag eine solche Karriere machen würde.

Der 16. Juni 1904 ist, und ich wäre geneigt, *bekanntlich* zu sagen, wenn das nicht das Risiko bergen würde, jemandem zu nahe zu treten, der 16. Juni 1904 also ist der Tag, an dem James Joyce seinen Roman *Ulysses* handeln läßt. Nun ist es sicherlich schon merkwürdig und selten genug, daß ein Autor einen Roman nur an einem einzigen, noch dazu kalendarisch genau bestimmten Tag spielen läßt, noch merkwürdiger und beinahe unglaublich aber ist sicherlich, daß jenes beiläufig von einer Nebenfigur in die Schreibmaschine geschlagene Datum sich zu einem geheimen, beinahe absurden Festtag entwickelt hat, einem Tag, den *Ulysses*-Leser in aller Welt gerade dadurch würdigen, daß sie ihn *nicht* in irgend einer Weise *begehen*, sondern an dem sie sich besonders bewußt machen, in jenem sonderbaren und bedeutenden Kosmos zu leben, in den der *Ulysses* ihre Welt verwandelt hat.

Warum es gerade der 16. Juni 1904 war, den sich Joyce ausgesucht hat, erklärt sich wahrscheinlich, wie so vieles bei Joyce, aus einer persönlichen Reminiszenz: Es scheint der Tag gewesen zu sein, an dem sich James Joyce und seiner langjährigen Lebensgefährtin und späteren Frau Nora Barnacle füreinander entschieden haben.

Seinen Namen aber führt der Bloomsday nach einem der beiden Protagonisten des *Ulysses*, dem Anzeigen-Akquisiteur Leopold Bloom, der an diesem 16. Juni 1904 einen gewöhnlichen und zugleich höchst ungewöhnlichen Alltag erlebt. Joyce hatte den ersten Einfall zum *Ulysses* wahrscheinlich in Rom, während er an dem Erzählungsband *Dubliners* schrieb. In einer Erzählung der *Dubliners* sollten einem ganz gewöhnlichen Dubliner Bürger im Verlauf eines einzigen Tages alle Abenteuer des homerischen Odysseus – englisch ‚Ulysses‘ – zustoßen; selbstverständlich nicht geradezu, sondern in moderner Anverwandlung, versteckt und verrätselt. Die Idee erwies sich rasch als deutlich zu mächtig und stoffreich für eine kurze Erzählung, und so arbeitet James Joyce ab 1915, nachdem die Veröffentlichung der *Dubliners* erfolgt ist, kontinuierlich über sieben Jahre hinweg an dieser ausufernden Erzählung.

Sein Odysseus ist der bereits genannte Leopold Bloom, den Joyce von morgens 8:00 Uhr, als er in der Küche das Frühstück für seine Frau Molly und sich selbst zubereitet, bis zum Einschlafen in der folgenden Nacht zwischen 2:00 und 3:00 Uhr verfolgt. Leopold Bloom ist aber nicht der alleinige Protagonist des *Ulysses*: Neben Blooms Tag erfahren wir auch viel über Stephen Dedalus, mit dessen Aufstehen am Morgen das Buch beginnt. Stephen Dedalus ist die zentrale Figur eines früheren Textes von Joyce, *A Portrait of the Artist as a Young Man*, in dem er seine früheren Dubliner Jahre verarbeitet hatte. Am Ende des *Portraits* war Stephen nach Paris abgereist und hatte Dublin und Irland eigentlich endgültig den Rücken gekehrt. Zu Anfang des *Ulysses* aber ist er zurückgekommen, da seine Mutter im Sterben lag und tatsächlich kurz nach seiner Ankunft gestorben ist.

Erst spät im Buch treffen die beiden Protagonisten zufällig aufeinander, um dann einige Stunden miteinander zu verbringen. Joyce hat ihre Beziehung zueinander ganz bewußt als ein Vater-Sohn-Verhältnis gestaltet, nicht nur, weil er damit seinem Odysseus Leopold Bloom gleich einen Telemach an die Seite stellen konnte, sondern auch um die Personen und ihre Welt-sicht zu verdeutlichen und zu konfrontieren.

Diejenigen unter ihnen, die den Roman bislang nicht gelesen haben, werden sich nun fragen, wie das Leben eines Dubliner Anzeigen-Akquisiteurs und die Abenteuer des Odysseus denn zusammengehen sollen. Da sich aus solchen beschreibenden Annäherungen, wie ich sie hier versuche, leicht falsche Vorstellungen ergeben, soll eines vorweg ganz deutlich gesagt werden: *Ulysses* ist keine irisch gewandete *Odyssee*-Paraphrase, ja, man kann im Gegenteil das Buch mit Vergnügen und Lust lesen, ohne auch nur eine einzige der *Odyssee*-Parallelen zur Kenntnis zu nehmen. Der *Ulysses* lebt in allererster Linie aus der Liebe zum Detail, der Genauigkeit und dem Witz seines Autors. Der *Ulysses* ist – und das ist für

viele Leser, die sich nur mit einem ungeheuren Respekt an das Buch heranwagen, wahrscheinlich das am schwierigsten zu erkennende – in erster Linie ein humoristisches Buch, ein Buch, das seine Leser erheitern und zum Lachen bringen möchte.

Wie aber nun kommen die *Odyssee* und der *Ulysses* zueinander? Dies geschieht auf sehr unterschiedliche Weise: So wird etwa das bekannte Abenteuer mit dem Zyklopen Polyphem sehr konkret parodiert: Bloom trifft am Nachmittag in einer Kneipe, in der er verabredet ist, auf den Citizen, den ‚Bürger‘. Der Bürger ist einer der jedem bekannten Thesenrhetoriker, die nicht nur alles wissen, sondern es auch noch besser wissen, steckt voller Ressentiment und Vorurteile, hält sich selbst für den Ausbund und das leuchtende Vorbild irischen Menschentums und glaubt sich berechtigt, über alles und jeden zu urteilen. Bloom erregt den Unwillen des Bürgers, weil er sich zwar eine Zigarre geben läßt, aber selbst nichts trinkt und auch nicht zu gedenken scheint, den anwesenden Herren eine Runde auszugeben. Als Bloom zudem noch in den falschen Verdacht gerät, am Nachmittag beim Pferderennen einen größeren Betrag gewonnen, beginnt der verärgerte Bürger mit dem vermeintlichen Geizhals einen Streit. Nun ist Bloom nicht der Mann, verbalen Auseinandersetzungen aus dem Weg zu gehen; im Verlauf der Debatte kommt Bloom dann und wann mit seiner brennenden Zigarre dem Gesicht des Bürgers gefährlich nahe. Schließlich wird Bloom von seinen inzwischen eingetroffenen Bekannten vor dem Zorn des Bürgers gerettet, indem man ihn aus der Kneipe und in eine Droschke schleift, doch noch im Wegfahren redet Bloom in der Kutsche stehend auf den ihm nachsetzenden Bürger ein, der sich zum guten Schluß eine leere Keksdose vom Tresen greift und sie dem davonfahrenden Bloom hinterher schleudert.

Die wichtigen Elemente sind alle ziemlich deutlich vorhanden: Der von seiner Gier geblendet Großsprecher spielt den Zyklopen; die Zigarre Blooms ist der glühende Pfahl, mit dem die Griechen ihren gefräßigen Widersacher blenden; selbst die Felsen, die der Zyklop dem ihn verspottenden Odysseus nachwirft, finden sich, transformiert in eine leere Keksdose, die mehr Krach macht, als daß sie Schaden anrichten könnte, wieder.

Aber dies allein reicht Joyce nicht; zusätzlich ist das ganze Kapitel mit Anspielungen, Redewendungen und Sprichwörtern gespickt, die sich alle auf das Augenlicht, das Sehen oder das Erblinden beziehen. Und das Kapitel fängt auch gleich entsprechend an:

Ich war just so amgange und vertrieb mir die Zeit bei dem ollen Troy von der D.M.P., an der Ecke Arbour Hill da, und verdammt noch eins, da kommt doch so ein Dreckskerl von Schornsteinfeger lang und rammt mir ums Haar seinen Apparat ins Auge. Ich dreh mich um und will ihm die Leviten lesen,

aber da, wen seh ich da die Stony Batter langzockeln? Keinen andern als wie Joe Hynes.

– Schau mal an, der Joe, sag ich. Wie stehn denn die Aktien? Hast du diesen verdammten Kaminputzer gesehn, wie der mir fast das Auge rausgehauen hat mit seinem Besen?

– Ruß bringt Glück, sagt da Joe. Wer war denn der alte Eiersack, mit dem du da eben gekwatert hast?

– Der olle Troy, sag ich, der mal bei der Polente war früher.

Nicht nur der Name ‚Troy‘, sondern beinahe jedes Detail dieser ersten Sätze weist den wissenden Leser darauf hin, daß sich das Folgende um das Abenteuer mit dem Zyklopen drehen wird. Und auch auf der stilistischen Ebene ist dieses Kapitel dem Gigantismus zugetan: Immer wieder finden sich Abschnitte, die den Ton der Heldenepen und Volkserzählungen von einer durch Riesen bevölkerten Welt parodieren.

Ganz anders dagegen gestaltet sich das in einem Kapitel des *Ulysses*, das den Titel ‚Oxen of the Sun‘, also ‚Die Rinder des Helios‘ trägt. Hielte man hier Ausschau nach vergleichbaren Entsprechungen, so würde man gänzlich scheitern: Kein einziges Rind läßt sich im ganzen Kapitel entdecken, geschweige denn wird eines geschlachtet oder erliegen gar irgendwelche Gefährten Leopold Blooms dem daraus folgenden Zorn eines Gottes. Die Handlung spielt kurz nach Sonnenuntergang im National Maternity Hospital, einer Entbindungsklinik, in die sich Leopold Bloom begibt, um sich nach einer entfernten Bekannten, Mina Purefoy, zu erkundigen, die seit mehreren Tagen in den Wehen liegt. Dort trifft er in Aufenthaltsraum der Ärzte auf eine Gesellschaft junger Leute, darunter auch Stephen Dedalus, die es sich bei Essen und Trinken gut gehen lassen. Es wird viel geredet, und Leopold bleibt als eher ruhiger Beobachter mit in der Gruppe, auch als das junge Volk aufbricht, um sich in die Dubliner Nachtstadt zu begeben und dort weiter zu zechen. Was soll all das mit den Rindern des Helios zu tun haben? Auch der Anfang des Kapitels hilft auf den ersten Blick gar nicht weiter:

Deshil Holles Eamus. Deshil Holles Eamus. Deshil Holles Eamus.

Schick uns, du Heller, du Lichter, Horhorn, Leben und Leibesfrucht. Schick uns, du Heller, du Lichter, Horhorn, Leben und Leibesfrucht. Schick uns, du Heller, du Lichter, Horhorn, Leben und Leibesfrucht.

Hopsa, ein Jungeinjung, hopsa! Hopsa, ein Jungeinjung, hopsa! Hopsa, ein Jungeinjung, hopsa!

Was einem allerdings auffallen könnte – und ich sage bewußt ‚könnte‘ –, ist, daß in diesen ersten Sätzen nicht nur von Leben und Leibesfrucht die Rede ist, sondern auch die Zahlen 3 und 9 in merkwürdiger Weise präsent sind: Der erste Satz besteht aus drei Wörtern, die dreimal wiederholt wer-

den. Und dann folgen noch zweimal drei Sätze, so daß diese einleitende Passagen insgesamt aus neun Sätzen besteht. Und offensichtlich geht es gleich hier zu Anfang um die Anrufung eines Fruchtbarkeitsgottes, jenes seltsamen Horhorn, mit dem der Leiter der Geburtsklinik in der Hollesstreet, Dr. Andrew J. Horn gemeint ist, der ja auf seine Weise auch eine Art höchste Autorität in Sachen Fruchtbarkeit repräsentiert.

Nun könnte einem noch einfallen, daß es sich bei den Rindern des Sonnengottes um heilige Tiere eines antiken Fruchtbarkeitskultes handelt, und man befände sich schon ganz nah an der Lösung des Rätsels. Das 14. Kapitel des *Ulysses* ist das Kapitel der Fruchtbarkeit, der Entstehung, Entwicklung und des Werdens. Und wieder ist es gleich der Anfang des Kapitels der das aussagt, wenn man es denn zu verstehen vermag: „Deshil Holles Eamus!“ ‚Deshil‘ ist irisch bzw. gälisch und heißt soviel wie ‚sich der Sonne zuwenden‘, auf Englisch ‚to turn sunward‘, und tatsächlich geht Leopold Bloom, als er sich zur Klinik in der Holles Street begibt nach Westen, der untergehenden Sonne entgegen. In ‚sunward‘ steckt lautlich aber auch als ‚sonward‘, also ‚dem Sohn entgegen‘, was wiederum einen schönen Doppelsinn ergibt, denn nicht nur wird in diesem Kapitel ein Junge geboren, sondern Leopold Odysseus Bloom trifft in der Klinik auch auf seinen ideellen Sohn, den Telemach Stephen Dedalus. Zugleich verweist der dreisprachige Eingangssatz – ‚Holles‘ als angelsächsisches Element und das lateinische ‚Eamus‘ – auf die dreifache Wurzel der modernen englischen Sprache. Die dreifache Wiederholung des Satzes ergibt neun Wörter, entsprechend den neun Monaten der Schwangerschaft; ja sogar die 40 Wochen der Schwangerschaft lassen sich in 40 Abschnitten des Kapitels wiederentdecken, wenn man will.

Das kleine Gelage, das die jungen Herren abhalten, entspricht dem der Gefährten des Odysseus, die ausgehungert eines der Rinder des Helios schlachten und damit ihren Hunger stillen, für diesen Frevel aber alle sterben werden. Nur Odysseus enthält sich dieses Verbrechens – genauso zurückhaltend verhält sich Leopold Bloom bei diesem kleinen Fest der Studenten – und so müssen alle seine Gefährten hinab in den Hades – das sind die Stundeteten, die sich in die Dubliner Nachtstadt begeben – und nur Odysseus kann sich aus dem Verderben retten.

Nun fehlt nur noch das zentrale Motiv selbst: Der eigentliche Sündenfall, das eigentliche Verbrechen gegen die Fruchtbarkeit, um die Parallele zwischen der *Odyssee* und dem *Ulysses* zu vervollständigen. Und auch das findet sich, wenn man genau liest: Die jungen Herren Studenten sprechen sich deutlich für den Gebrauch von Kondomen und Diaphragmen aus und versündigen sich damit gegen das Wort „Seid fruchtbar und mehret Euch!“

Einmal darauf aufmerksam geworden, stürzen einem die weiteren Assoziationen nur so zu: Nicht nur wird durch das ganze Kapitel hindurch der gesamte Vorgang von der Zeugung bis zur Geburt mehr oder weniger genau beschrieben, sondern auch die Evolutionstheorie als die Lehre von der Entstehung des Lebens schlechthin abgehandelt. Und ganz zum Schluß begreift man endlich, warum das ganze Kapitel einen Durchgang durch alle prominenten englischen Stile enthält und Parodien auf die bekanntesten englischen Autoren: Weil in der Sprache dieses Kapitels die Entstehung der englischen Sprache selbst sich abgebildet findet von ihrer Zeugung aus den drei schon genannten sprachlichen Wurzeln, über die altenglischen Anfänge, die Stile der englischen Literatur bis zum Ende des 19. Jahrhunderts bis hin zur Nachgeburt der Alltags- und Gossensprache von Joyces Gegenwart. Und zu all dem legen die Rinder des Helios den fast unbedeutenden Keim, aus dem doch alles herauswächst, mag es am Ende ein Grashalm, ein Baum oder auch ein lebendiges Ding wie der Mensch oder die Sprache sein.

Meine Damen und Herren, ich habe absichtlich diesen etwas umständlichen Weg gewählt, um zum eigentlichen Anlaß des heutigen Abends zu gelangen: Dem Radierungszyklus *Ein Hamburger Ulysses* von Caroline Saltzwedel.

Der Zyklus besteht aus 18 Graphiken, jede jeweils deutlich einem der Kapitel des *Ulysses* zugeordnet; sie tragen homerische Titel, die auch Joyce seinen Kapiteln als Überschriften gegeben hatte, die aber schließlich in der ersten Buchausgabe nicht verwendet wurden, weil Joyce befürchtete, daß dadurch die Anspielungen an die *Odyssee* ein zu großes Gewicht bekämen. Caroline Saltzwedel thematisiert in ihren Graphiken ganz bewußt das homerische Unterfutter des *Ulysses*, genau wie ich es heute abend in meiner Einleitung getan habe, aber sie ist sich natürlich auch bewußt, daß dies nur eine der unterschwelligeren Strukturen ist, die den *Ulysses* tragen. Aber es kommt eben hier und diesmal hauptsächlich auf die homerischen Bezüge an.

Jede Graphik ist zweigeteilt; sie hat ein farbiges Hauptfeld, dem immer unterhalb eine, ich sage der Einfachheit halber einmal schwarzweiße, um den Gegensatz zur Farbigkeit der großen Hauptgraphik zu betonen (wenn sie genau hinschauen, werde Sie feststellen, daß dies in keinem Fall wirklich zutrifft), vollständig eigenständige Kleingraphik zugeordnet ist. Einige der großen Graphiken enthalten Abbildungen leicht wiedererkennbarer Wirklichkeitselemente: Ein Dock von Blohm & Voss (das ‚h‘ in Blohm könnte einem ganz leicht zu einem ‚o‘ geraten und schon wäre Leopold Bloom unter die Reeder geraten), den Hamburger Fernsehturm oder auch

„Planten un Blumen“ (auch hier versteckt sich wieder Leopold Bloom). Oben also, das ist Hamburg; wenigstens vorerst.

Unten scheint sich auf den ersten Blick die Welt Homers wiederzufinden: Da sind griechische Buchstaben zu sehen, die uns daran erinnern möchten, daß all das, was Odysseus erlebt in erster und in letzter Linie Wort ist, daß Odysseus Abenteuer erzählte Abenteuer sind und noch dazu in einem doppelten Sinn: Denn da erzählt einer (Homer?) davon, daß einer seine Abenteuer erzählt; viele Wörter, durch die hindurch man in eine phantastische Welt gerät, hinter der vielleicht wiederum irgendwo eine Wirklichkeit lauert. Die Hamburger und die homerische Welt treten so in ein direktes Spannungs- und Wechselverhältnis zueinander, ja die homerischen Bilder sind beinahe so etwas wie die Fundamente, auf denen der Hamburger *Ulysses* errichtet ist. Das ist nicht immer streng durchgehalten; auch hier lohnt immer das genaue Hinschauen, das auch auf den vierten und fünften Blick noch neue Details enthüllt.

Das erste, was sich der zwar mit Joyce vorbelastete, aber sonst unvoreingenommene Betrachter fragt, ist wahrscheinlich: Warum Hamburg? Wenn man zudem die Künstlerin und ihren Mann kennt und von Reise-freudigkeit weiß, so kann dies nicht daran liegen, daß der Künstlerin die Gelegenheit gefehlt hat, Dubliner Motive zu sammeln. Für mich hat sich diese Frage mit einem Schlag beantwortet, als ich das Blatt *Irrfelsen* zu ersten Mal gesehen habe: Ein stilisierter Stadtplan in Gelb-Grün-Kontrast, durchzogen von den braunroten Wasseradern. Mir war im ersten Moment vollständig unklar, auf den Plan welcher Stadt ich nun eigentlich schaue: Dublin oder Hamburg? Später löst man sich das auf, erkennt vielleicht zuerst den Umriß der Binnenalster, dann die Flotte und weiß schließlich, wo man ist. Aber für den einen, ersten Moment waren Dublin und Hamburg überblendet und eine Stadt geworden.

Das hat mir eine der Grundideen des Zyklus, so wie ich ihn verstehe eröffnet: Sicher ist der *Ulysses* ein Buch Dublins und Joyce hat damit kokettiert, man könne aus seinem Buch Dublin wieder aufbauen, wenn es denn einmal zerstört würde. Aber andererseits ist der *Ulysses* auch das Buch vieler Städte, ich mag nicht sagen jeder Stadt, aber vieler Städte – Wasser muß in ihr fließen, sie muß Brücken über Flußläufen haben, die Joyce so wichtig sind, am besten auch eine Nähe zum Meer, aber die Stadt muß nicht Dublin sein.

Wenn man Caroline Saltzwedels Zyklus von dieser Einsicht aus betrachtet, so läßt sich verstehen, daß sie mit dem *Ulysses* etwas sehr ähnliches macht, was Joyce mit der homerischen Vorlage vollzogen hat: Sie eignet sich den Joyceschen Text an, übersetzt ihn ins Visuelle (denn diese Graphiken sind selbst da, wo sie illustrativ erscheinen, alles andere als Illu-

strationen zum *Ulysses*) und befreit ihn zugleich von den Zufälligkeiten, die sich aus dem Lebensgang Joyces ergeben haben. Dieser Zyklus führt uns vor Augen, daß Joyce eben nicht nur von diesem einen Tag in dieser einen Stadt erzählt, sondern eigentlich von jedem Tag in beinahe jeder Stadt der Welt, von unseren Tagen und unserem Leben.

Was Carolines Graphiken für mich ganz wesentlich widerspiegeln, ist jener Einfluß – im englischen steht das schöne Wort ‚impact‘ dafür zur Verfügung; die deutsche Entsprechung ‚Einschlag‘ hat leider zu zerstörerische Untertöne –, den die (am besten wiederholte) Lektüre des *Ulysses* auf die Wahrnehmung seiner Leser hat. Zumindest mir ist es so ergangen und es ergeht mir bei jedem neuen Lesen wieder so: Während der Zeit der Lektüre und noch einige Zeit später geht man mit einer veränderten Wahrnehmung durch seine Welt: Man achtet anders auf die Details seiner Wirklichkeit, darauf, wie zufällige Ereignisse sich plötzlich zu einem sinnvollen, witzigen Ganzen zusammenstellen, auf die Komik, die Besonderheit und Einmaligkeit all des Alltäglichen und Normalen, in dem wir leben.

Es scheint mir genau diese Bewußtseinsänderung zu sein, die den Zyklus *Ein Hamburger Ulysses* trägt und verbindet. Es ist für diesen Blick nicht wichtig, ob die Runde aus ‚Oxen of the Sun‘ in einer Klinik sitzt und feiert oder ob es sich um eine Herrenrunde bei einer Lyriklesung handelt; das Bewußtsein des Lesers überblendet plötzlich beides und es ist die Kunst Caroline Saltzwedels, die uns diese Überblendung sichtbar macht. Der Blick des Betrachters auf die Runde aus der Vogelperspektive zeigt uns nicht nur den Sonnenkreis, sondern zugleich auch ein Quadrat mit einer Seitenlänge von 3, was wieder die magische Neunzahl des Joyceschen Textes herbeizitiert. Und mag sein, daß die gelben Nebentöne und das Rot auf den Körpern einiger der Zuhörer nicht nur das letzte Licht des untergehenden Sonnengottes ist, sondern uns auch daran mahnt, daß wir alle letzten Endes dem Hades zustreben. Und wer würde leugnen wollen, daß jene drei Rinder, stolze Stiere, daherkommen wie jene drei magischen Worte: „Deshil Holles Eamus! Deshil Holles Eamus! Deshil Holles Eamus!“

Mit diesen am Ende natürlich sowohl für die heute hier ausgestellten Graphiken als auch für den *Ulysses* gänzlich unzureichenden Bemerkungen, möchte ich Sie nun gern zur Betrachtung der Bilder entlassen. Sie werden rasch bemerken, daß sich ein genauer Blick lohnt. Nicht alles erschließt sich einem auf den ersten Blick; auch mir ist hier wie dort immer noch einiges rätselhaft. Aber vielleicht verrät Ihnen ja die Künstlerin auch noch das eine oder andere. Besonders Fragen zum künstlerischen Handwerk, die ich ganz unerwähnt gelassen habe und die nicht das unwichtigste an diesem Zyklus sind, bitte ich Sie, direkt an die Künstlerin zu stellen.

Ich danke Ihnen für Ihre Geduld!

(10.–15. Juni 2004)